

zehnt planmäßig durchgeführt worden, und so ist das, was man darüber weiß, durchaus noch kein Allgemeingut der gebildeten Welt.

Zwei Dinge sind von grundlegender Wichtigkeit, wenn man im Umgang mit Kindern das Richtige treffen will. Man muß erstens wissen, was in den einzelnen Entwicklungsstadien das Kind vom anderen Menschen braucht, und zweitens, womit ein Kind in den einzelnen Stadien sich zu beschäftigen hat, damit es geradlinig reift, ein Mensch wird und sich und andere glücklich macht. In beiden Hinsichten kommen wir nicht mit einem Ungefähr von Forderungen aus, wie man das in Wendungen wie „Freundlich, aber bestimmt“ oder „Liebe und Autorität“ usw. zu formulieren liebt. Es ist erstaunlich, wie sich heute jede Mutter bis in subtile Einzelheiten Kenntnisse darüber aneignet, wie ein Säugling hygienisch zu reinigen, zu betten, zu kleiden, zu ernähren, vor Krankheiten zu schützen ist, und wie wenig sie darüber weiß, wie er menschlich zu behandeln ist. Vielleicht erfährt sie noch, wenigstens für das erste Lebensjahr, vom Arzt, daß sie sich nicht übereifrig ununterbrochen mit ihrem Kinde beschäftigen und es nicht mit zuviel Spielzeug und zuviel Sprechen überreizen soll. Auch ist die Tradition für dieses früheste Alter relativ erprobt und sicher; die Großmutter weiß noch und sagt es der Tochter, daß sie schon in der ersten Nacht das Neugeborene schreien lassen muß, damit es nicht schon nach wenigen Wochen die Mutter tyrannisiert; und jeder Mensch kann der Mutter sagen, daß man dem Kind zuerst eine Klapper zum Spielen gibt. Kleine Fehler, wie kleine Verfrühungen und Verspätungen, oder daß man nicht weiß, wie gut zwei Klappern zugleich für das Siebenmonatskind, wie gut Hohlwürfel für das Zehn- und Dreimonatskind usw. sind, wirken sich hier noch nicht katastrophal aus.

Weiß man aber nicht, wie das Ein- bis Vierjährige nun begierig und bedürftig wird, intensivsten persönlichen Kontakt mit einem besonders geliebten Menschen zu pflegen, raubt man gerade dem Zweijährigen, wie es besonders häufig geschieht, die geliebte Kinderfrau, statt es ein halbes Jahr früher oder später zu tun, läßt man gerade das Zwei- bis Vierjährige in unpersönlicher Pflege uninteressierter Menschen, so kann man jetzt schon durch solche Fehler schockartige Erlebnisse und schwere neurotische Nachwirkungen erzeugen. Umgekehrt ist der Grad persönlicher Teilnahme in diesem Stadium sogar für das körperliche Gedeihen des Kindes fast ausschlaggebender als die rein physische Pflege. Man weiß dies aus sehr interessanten pädagogischen Experimenten, die in Amerika gemacht wurden. Man versuchte dort in einer Kleinkinderanstalt zu ermitteln, unter welchen Bedingungen die Kinder am besten gedeihen, und suchte unter anderem auch die Bedeutung der seelischen Einwirkungen auf das Kind festzustellen. Und zwar wollte man speziell erfassen, welchen Einfluß persönliche Teilnahme im Vergleich mit teilnahmsloser, aber sehr guter körperlicher Pflege auf die allgemeine Entwicklung des Kindes ausübte. Es wurde eine Gruppe von Kindern unter sehr gepflegten Anstaltsbedingungen gehalten, jedoch so, daß sich die Schwestern nicht individuell mit den einzelnen Kindern befaßten, nicht viel mit ihnen sprachen und ihnen keine Zärtlichkeitsbeweise gaben, doch alles gewissenhaft taten, was zur Pflege und Beschäftigung des Kindes geboten war. In einer zweiten Gruppe von Kindern wurde umgekehrt jedes individuell betreut, jedes empfing Zärtlichkeitsbeweise, mit den Kindern wurde gespielt und gesprochen. Nach einem halben Jahr war nicht nur der geistige, sondern auch der körperliche Entwicklungsvorsprung der zweiten Gruppe außerordentlich. Dieser Unterschied würde auf keiner Altersstufe, weder im ersten Lebensjahr noch im Schulalter, so zutage treten wie beim Zwei- bis Vierjährigen. Kontakt, persönliche Sympathie, Eingehen auf das Kind sind hier geradezu das Lebenselixier.